

Wie bewältigen Institutionen die besondere Lage?

Wohnheime und Werkstätten für Menschen mit einer geistigen Behinderung mussten rasch kreative Lösungen finden, um die Gesundheitsrichtlinien bezüglich des Coronavirus umzusetzen. Aber auch die Lockerung der Massnahmen bringt eine Reihe von Herausforderungen mit sich. Wir haben bei drei Institutionen in der Deutschschweiz und der Romandie nachgefragt.

Text: Susanne Schanda und Martine Salomon – Illustration: Svenja Plaas

Während des Lockdowns konnten viele Bewohnerinnen und Bewohner von Institutionen ihre Angehörigen wegen des Besuchsverbots während Wochen nicht in die Arme schliessen, ja oft nicht einmal sehen. «Es war für uns alle eine schwierige Zeit, und sie ist noch nicht vorüber», sagt Andreas Dürst, Geschäftsleiter der Stiftung Wagerenhof in Uster (ZH). Obwohl während des Lockdowns für die Bewohnerinnen und Bewohner vermehrt Beschäftigungs- und Freizeitangebote zur Verfügung gestellt wurden, vermissten sie ihre Eltern und umgekehrt die Eltern ihre Söhne und Töchter, die sie während rund sieben Wochen nicht besuchen durften. «Wir standen aber laufend im Dialog mit den Angehörigen. Mit einem Film haben wir Einblick in den Alltag im Wagerenhof gegeben. Auch die Kommunikationsformen der Videokonferenzen haben wir ausgeschöpft.» Auf Besucherboxen wie in anderen Institutionen wurde allerdings bewusst verzichtet. Anfang Mai wurde das Besuchsverbot im Wohnheim schrittweise gelockert. «Wir hatten eingeschränkte Besuchszeiten und erlaubten Spaziergänge nur in der Umgebung des Wagerenhofs. Dennoch war der Andrang am ersten Besuchstag gross», erinnert sich Andreas Dürst. Bisher wurde in der Institution glücklicherweise niemand angesteckt. Wie es mit dem zeitlichen Horizont der Sicherheitsmassnahmen aussieht, kann Andreas Dürst nicht beantworten. «Das ist die Frage, die mir am häufigsten gestellt wird. Wir halten uns an die Vorgaben von Bund und Kantonen. Das müssen wir jetzt vorerst aushalten.»

Wohnen in autonomen Haushalten

Die Stiftung Les Perce-Neige im Kanton Neuenburg (NE) hat für ihre 200 Bewohnerinnen und Bewohner eine Art «Zellenprinzip» eingeführt. «Jeder Haushalt funktioniert autonom, wie eine Familie», sagt Geschäftsleiter Vincent Martinez. Zudem arbeiten immer dieselben Mitarbeiter dort. Mit dem Entzug des Besuchsrechts zu leben, war allerdings alles andere als einfach. Vor allem für die Älteren war

es schwierig, ihre Eltern und Geschwister nicht zu treffen. Für die Jüngeren «war es wie ein zweiwöchiges Sommerlager, da ist es okay, die Eltern nicht zu sehen. Ab der dritten Woche änderte sich das aber.» Der Kontakt zu den Angehörigen wurde über Telefon, WhatsApp, Fotos und Videos aufrechterhalten. Ende April wurde ein System bewilligt, das Besuche von begrenzter Dauer und ohne Körperkontakt zulässt. In Baucontainern, über welche die Stiftung verfügt, können sich die Bewohner mit Angehörigen treffen, getrennt durch eine Glasscheibe. «Für einige dürfte es schwierig sein, die Eltern zu sehen, sie aber nicht umarmen zu dürfen», vermutet Martinez. Deshalb wird er versuchen, eine Sonderbewilligung zu erhalten, damit bei der Begrüssung und Verabschiedung ein kurzer Körperkontakt möglich wird.

Kreativität und Zusammengehörigkeit

In der Institution Clos Fleuri in Bulle (FR) gab es laut Philippe Brunner keine infizierten Bewohner. Er ist verantwortlich für den Wohnbereich, in dem 86 Personen untergebracht sind. Die Einrichtung ergriff Massnahmen, um das Aufeinandertreffen der unterschiedlichen Wohnbereiche sowie der Gruppen innerhalb der einzelnen Bereiche zu verhindern. «Wir mussten kreativ sein. Humor und Zusammengehörigkeit haben geholfen, gewisse Spannungen abzubauen.» Um sich mit den Angehörigen auszutauschen, wurden – neben Telefon und Skype – auch Briefe, Zeichnungen und Pakete verschickt. Zudem kamen mehrere Familien vor die Gebäude, um sich mit den Bewohnern auf den Balkonen oder an den Fenstern zu unterhalten. «Für einige von ihnen ist diese Situation emotional nicht einfach zu bewältigen», erklärt Brunner. Im Hinblick auf die schrittweise Lockerung der Richtlinien will die Stiftung einen speziell eingerichteten Besucherraum zur Verfügung stellen. Zudem ist geplant, die Werkstätten auch für Externe wieder zu öffnen. In beiden Fällen sei jedoch Vorsicht geboten, so Philippe Brunner. ●

